

Brigitta Huhnke

8. Mai 2012: Entrümpelung der Erinnerung im „Science Center“

Sie sichern sich durchaus ab. Hier und da tauchen ein paar Worte von Emigranten wie Raul Hilberg und Sebastian Haffner auf, ebenso lassen Dana Giesecke und Harald Welzer ein paar Sätze Überlebender wie Primo Levi und Ruth Klüger einfließen, doch eher zur Untermalung. Alles in diesem Anfang 2012 erschienenen Traktat „Das Menschenmögliche. Zur Renovierung der deutschen Erinnerungskultur“ bleibt merkwürdig flach. Aber so gelingt das Vermeiden der Auseinandersetzung mit den bei weitem noch nicht ausreichend erforschten NS-Verbrechen und deren Folgen bis in die Gegenwart hinein, für die eine steile Hypothese: „Das Haus der historischen und politischen Bildung gehört entrümpelt. Eine Entrümpelung ist ein normaler Vorgang, wenn eine Renovierung ansteht ... Danach ist der Raum präpariert, offen für etwas Neues. Die Freiheit dieses Neuen ist freilich begrenzt durch den gegebenen Grundriss“.

Der Auftrag kam laut Einleitung von der Körber-Stiftung, die Welzer „gebeten“ habe, „Überlegungen zur Modernisierung der Erinnerungskultur anzustellen“.

Mit ihren Renovierungsarbeiten legen Giesecke und Welzer das Erstlingswerk ihrer kürzlich gegründeten „FUTURZWEI. Stiftung Zukunftsfähigkeit“ vor, verlegt von der Edition Körber- Stiftung.

Kaum etwas wäre wichtiger als die „deutsche Erinnerungskultur“ gründlich zu analysieren, vor allem um zu klären, warum Deutsche bis heute kaum etwas über Täter und Täterinnen ihrer Familien wissen. Wie bewusst sind eigentlich die „Gefühlserbschaften“ (Freud)? Wenig ist darüber bekannt wie sich Kinder und Kindeskinde bisher mit dem nicht auszuschlagenden Erbe der seit 1945 weiter bestehenden Kultur des Verleugnens auseinandergesetzt haben. Lässt sich daraus überhaupt etwas Vergleichbares zur sekundären Zeugenschaft von Nachgeborenen der vor allem jüdischen NS-Opfer und Überlebenden entwickeln? Giesecke und Welzer werfen solche Fragen gar nicht erst auf, problematisieren auch nicht, wer in wessen Tradition überhaupt erinnern kann.

Stattdessen bedienen sie sich des von Guido Knopp vulgarisierten „Zeitzeugen“. Dieser kann bekanntlich alles sein, auch ein Mitglied der SS oder Wehrmacht. Autorin und Autor machen schon im Vorwort klar: der „Kampf um die Erinnerung“ sei mal berechtigt gewesen, „nun aber abgestanden und muffig geworden“. Gemeint sind Überlebende.

Es herrsche eine „Diktatur der Vergangenheit“. Das alles sei „Pathos“, gehe „auf die längst gegenstandslos gewordene Behauptung zurück, man müsse 'gegen das Vergessen' ankämpfen. Das ist heute obsolet und gerade deshalb wirken die Rituale der Holocausterinnerung inzwischen merkwürdig abgestanden und gerade für Jüngere kaum anschlussfähig“. Die jungen Leute hätten „zwei Generationen später überhaupt keine Erfahrung damit, dass diese Geschichte 'verleugnet' oder 'verdrängt' werden sollte.“ Eher sind sie die Opfer: „Schülerinnen und Schüler werden zugleich in mehreren Fächern parallel mit dem Nationalsozialismus und dem Holocaust traktiert... Immer noch hält man es für eine gedenktafelrelevante Erkenntnis, wenn man dabei feststellt, dass auch an Ort

X oder Y nationalsozialistische Verbrechen begangen worden sind.“

Wer soll nun aber eigentlich was in den durch die NS-Verbrechen geschaffenen Grundrissen neu werkeln? Während der Malergeselle um der Präzision willen die Farbbahnen mit Augenmaß und Bedacht von oben nach unten zieht, hetzen Giesecke und Welzer durch das, was sie „erinnerungskulturelle Praxis der Gegenwart“ nennen oder dafür wichtig finden: Da wird der Faktor Authentizität in Museen für Kekse und Strickjacken bemüht, irgendwie taucht Folter auf, die beiden Gartenhäuser auf dem Anwesen von Goethe, kurz die „Stolpersteine“ als „Fixpunkte“, Limes und Verdun, Romantitel, Milgrams Experiment, alles wird irgendwie kurz angetickt, ebenso Gedächtnisse anderer Lebewesen, eine unbestimmte „Schlossfassadenarchitektur“, das Klimahaus in Bremerhaven, der Stalinismus, Ruanda, der Krieg in Ex-Jugoslawien und vieles, sehr vieles mehr, wenig davon wird vertieft: Bulimie im Bologna Stil. In diese Sprunghaftigkeit hinein fallen auch Sätze wie: „Mehr als die Zukunft Geschichte braucht, braucht die Geschichte Zukunft“. Die Kaltblütigkeit der Aussage muss erst einmal bewusst werden, um darin den alten Sound des 'wir müssen doch endlich die Geschichte vergessen und in die Zukunft blicken' wiederzuerkennen. Dann scheinbar die gegenteilige Aufforderung: der Blick solle sich „auf die Potentiale richten, die ihn errichteten“ („ihn“ meint Holocaust). Wenig später folgt die Behauptung, es sei „eine der rätselhaftesten Eigentümlichkeiten des 'Erinnerungswesens', dass es vor allem den Schrecken erinnert“, die wieder nur Fassungslosigkeit hervorrufen kann.

Schließlich werden Überlebende und ihr historisches Zeugnis auch mehrfach explizit verunglimpft: „Oft reproduzieren Zeitzeugen genau jene Stereotype, die man eigentlich auflösen sollte, und im Übrigen liefern Zeitzeuginnen und Zeitzeugen nur höchst selten Informationen über das hinaus, was aus anderen Quellen erschließbar ist.“ Da fragen wir uns erstaunt: Was beispielsweise wüssten wir über das Vernichtungslager Chelmno nad Nerem in Polen, den Ort der ersten Massenvergasungen ab Ende 1941, hätten wir nicht die Zeugnisse der wahrscheinlich nur drei einzigen Überlebenden (von mindestens 170 000 Ermordeten; frühe polnische Quellen geben sogar die Zahl 300 000 an) sowie die Aufzeichnungen einiger Totengräber, die wenige Stunden nach dem Abfassen auf den Leichenbergen im Wald von Chelmno erschossen worden sind. Und wir haben viel dem polnischen Untersuchungsrichter Władysław Bednarz zu verdanken, der gleich im Frühsommer 1945 anfang die wenigen Überlebenden zu befragen sowie einige Täter, Mitwisser und Zuschauer.

Bis heute fehlt eine vollständige Aufstellung aller Erschießungs- aber auch Vergasungsorte, vor allem der vielen kleineren in osteuropäischen Wäldern und Schluchten. Und die, die bekannt sind, gehen in der Regel vor allem auf Aussagen von Zeugen und Zeuginnen zurück. Aber historisches Wissen hat in dieser oft manisch anmutenden Reihung von Statements, Assoziationen und Behauptungen wenig Platz. „Zeitzeugen“ würden auf dem Hintergrund von „Selbstbildern“ erzählen, wissen Giesecke und Welzer. Deshalb biete das „Verschwinden der Zeitzeugen daher die Chance einen neuen Gebrauch von Geschichte und Erinnerung zu erproben“.

Die Täter werden mit dem schon aus früheren Werken bekannten Welzer'schen „Normalitätsparadigma“ erklärt, z.B. mit der Behauptung „dass die Mikropolitik der Gewalt in Kriegseinsätzen selbst im Fall des nationalsozialistischen Vernichtungskriegs nicht anders ausfiel als in anderen Kriegen“. Auch diese alte Leier kennen viele nachgeborene Deutsche schon seit der Kindheit: Krieg ist Krieg. Der systematisch geplante NS-

Massenmord erscheint so als mehr oder minder normale Arbeit im Krieg. In Deutschland habe sich ab 1933 nach und nach der „Referenzrahmen“ verschoben, auch die Bereicherung auf Kosten von Juden und Jüdinnen, wie z.B. von Hamburger Familien, sei in dem Zusammenhang zu sehen. Dies betreffend wissen Giesecke und Welzer Erstaunliches zu berichten: „Die Hamburger Familien bestanden mehrheitlich nicht aus moralisch korrumpierten Menschen und fanatischen Antisemiten, sondern aus Personen, die eine günstige Gelegenheit wahrnahmen.“ Der geschichtswissenschaftliche Beleg unterbleibt, wie so oft in dieser Kompilation des hastig Zusammengetragenen.

In der zweiten Hälfte ihrer Abhandlung plädieren Autor und Autorin für „Edutainment“, ähnlich wie dies in einem „Science Center“ geschieht, von denen sie sich Experimente der Art „wie trennt man Salz und Pfefferkörner wieder voneinander?“ zum Vorbild nehmen:

„Wir nennen unsere Schau: *Das Haus der menschlichen Möglichkeiten*. In einem solchen Haus, das sich mit sozialem Handeln, seinen Bedingungen und Möglichkeiten in erweiterter Perspektive beschäftigt, wäre Zivilcourage *ein* zentrales, aber nicht *das* zentrale Thema“. Dafür soll die „innere Konzeption“ auf „*drei storylines*“ basieren: „*Storyline 1*: „Kooperation und Koevolution. Das, was nur Menschen möglich ist“; „*Storyline 2*: Anders als man denkt“; „*Storyline 3*: Die Geschichte und die Zukunft der menschlichen Möglichkeiten“.

In einem solchen „Center“ soll durchaus „ein sozialer Prozess wie der Holocaust“ seinen Platz haben. Autor und Autorin lassen wissen, sie würden auch „den Mehrwert an Unterhaltung“ nicht bestreiten. Sie wünschen sich aber noch mehr: „Ein solcher zivilgesellschaftlicher Lernort neuen Typs würde eine Wende von der Gewalt- und Grausamkeitszentrierung der Erinnerungskultur und von der 'historisch entkernten Frömmigkeit' ... hin zur partizipativen, demokratieorientierten bürgerschaftlichen Persönlichkeitsbildung bedeuten.“

In dieser Art Fun-Häuser sollen weniger die Opfer bzw. Überlebende und ihre Zeugnisse, als vielmehr die Helfer und Retter Verfolgter im Vordergrund stehen. Auch dieser Teil gerät zum freien Schwadronieren. Erkenntnisse historischer und vor allem auch psychoanalytischer Forschungen zur Bedeutung des historischen Zeugnisses und Erinnerung werden nicht einmal beachtet. Schließlich schrecken Giesecke und Welzer nicht davor zurück, historische Wahrheiten zynisch zu verdrehen, wie an folgendem Beispiel deutlich wird: „Wenn man als Däne oder Belgier Juden gerettet hat, befand man sich in Übereinstimmung mit der Mehrheit der Dänen oder Belgier; wenn man das als Deutscher, Pole oder Ukrainer machte, geschah es in krasser Abweichung von dem, was die Mehrheit der Deutschen, der Polen oder Ukrainer dachte und befürwortete“. Fakt ist: In Polen und in der Ukraine haben deutsche Mordeinheiten mindestens 6 Millionen polnische und wahrscheinlich mehr als 6,5 Millionen ukrainische Menschen umgebracht, jüdische und nicht-jüdische, Millionen wurden vor allem aus der Ukraine als ZwangsarbeiterInnen verschleppt. Doch bei Welzer und Giesecke mutieren Polen und die Ukraine kurzerhand zu Tätervölkern - auf einer Stufe mit Nazi-Deutschland.

Diese „Schau“, inszeniert im (neudeutschen) Zwang des Tabubrechens, modisch verpackt in viele (auch neoliberale) Worthülsen und Banalitäten, kann den alten, seit 1945 gehegten Wunsch nicht einmal notdürftig verhüllen: die Entsorgung des Vermächtnisses der Ermordeten und Überlebenden. Herausgekommen ist eine modifizierte und aufgeblähte Variante der „Auschwitzkeule“ (Martin Walser),

Angabe zum Buch: Dana Giesecke, Harald Welzer (2012): Das Menschenmögliche. Zur Renovierung der deutschen Erinnerungskultur. Edition Körber-Stiftung, Hamburg